

Luthers Gedanken über das Gebet II.

Von Rudolf Wagner, Zittau

2. Gebet und Ehre Gottes

Der Gott, der uns befohlen hat, zu beten, und der Erhörung verheißen hat, ist nicht der „Gott der bürgerlichen Sekurität“ und alles andere, nur nicht der Garant unseres Glücksverlangens. Nicht menschliches Fragen und Begehren ist der Ausgangspunkt für das Gebet, sondern die Tatsache, daß ein solcher Gott da ist. Das Gebet ist also nicht um unserer Seligkeit willen, sondern um Gottes willen nötig. Wer betet, wird gewiß für sich selbst am besten sorgen. Wer aber betet, um für sich zu sorgen, dem mißrät beides. Gott muß um Gottes willen angebetet werden. Luther wird nicht müde, das ganz energisch herauszustellen, daß der einzige Sinn des Gebets die Ehre Gottes ist.

Gott muß betend geehrt werden, weil er sich offenbart hat als den, der gebeten sein will und Erhörung zusagt. Negation seines Gebotes und Mißtrauen gegenüber seinen Verheißungen sind Beleidigungen Gottes. Wir können Gott gegenüber einfach nicht mehr schweigen, seitdem er geredet hat. Genau so, wie ein Mensch dem andern keine größere Ehre erweisen kann als die, seinen Worten Vertrauen zu schenken, so tut auch die Seele, die es auf Gottes Wort hin betend wagt, ihm „die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann“.¹⁾ Gott als Gott behandeln, indem man sein Wort ernst nimmt, das ist das einzige Motiv für das echte Gebet.

Damit ist alles eudämonistische Gebet als Entartung bloßgestellt. Gott setzt seine Ehre darein, alles allein zu wirken und zu wollen. Daraus folgt zunächst, daß nur der recht betet, der seinen Willen dem Willen Gottes unterordnen kann. Das echte Gebet muß sich also unter Umständen die Reinigung, Begrenzung oder Überbietung seiner Anliegen durch Gott gefallen lassen. Nur ein Gebet aus dem Geiste des Betens Jesu: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ ist ein Gebet, das seinen Sinn erfüllt und Ehrung Gottes ist. Darum fährt Luther in dem zitierten Wort von der Seele, die Gott die größte Ehre erweist, fort: „Da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen und läßt mit sich handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen

¹⁾ „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ W. A. 7, 25. Vgl. auch Auslegung von Matth. 5—7 (1532) E. A. 45, 180.

seinen Worten.“ Das gilt besonders beim Anrufen in allen Nöten. Aber die Ehre Gottes fordert es, daß man keinen Unterschied macht zwischen solchen Nöten, mit denen man allein fertig wird, und solchen, die man betend vor Gott bringt. Sondern es gilt vielmehr: „Er will, daß du sollst zu schwach sein, solche Not zu tragen und zu überwinden, auf daß du lernst, in ihm stark werden, und er in dir gepriesen werde durch seine Stärke.“¹⁾

Aber daraus, daß Gott seine Ehre darein setzt, allein Schöpfer zu sein, folgt nun, daß die betende Unterordnung des Willens unter seinen Willen nicht nur für Notzeiten gilt, sondern Lebenshaltung sein muß.²⁾ Man könnte im Sinne Luthers auch so sagen: das Gebet ist die immer neu zur Tat werdende Unterordnung unter Gottes Gottheit. Von hier aus fällt ein helles Licht auf den Zusammenhang von Gebet und Kultur. Das Gebet ist nicht dazu da, unserem Schaffen zum Erfolg zu verhelfen, sondern es ist dazu da, ihm die rechte Demut zu sichern. Gott will das Gebet haben bei jedem Werk, das wir tun, ganz gleich, ob es notvoll ist oder nicht, als das Bekenntnis: „Ich bin nicht die Hauptsache, sondern nur Werkzeug.“³⁾ Die Ehre Gottes fordert es von uns, daß wir nichts ohne ihn tun können: „Gott will gefürchtet und geehrt sein, das heißt er will, daß wir eingestehen sollen, ohne seinen Beistand und Rat nichts glücklich unternehmen oder regieren zu können.“⁴⁾ Und da gilt keine Ausrede: „Niemand wird von seiner Arbeit, so er will, so hart beschwert, er kann in seinem Herzen daneben mit Gott reden.“⁵⁾

Ein besonders wertvoller Beleg für Luthers Gedanken über das Gebet als Lebenshaltung bei der Arbeit ist die Auslegung des 147. Psalms aus dem Jahre 1532.⁶⁾ Die enge Zusammengehörigkeit von Gebet und Arbeit bedeutet keine Geringschätzung der Arbeit. Gott will uns nichts geben ohne unser Handeln, sondern

¹⁾ W. A. 31 I 96, 15 ff.

²⁾ E. A. 43, 173: „Ein Christ hat allezeit den Geist des Gebets bei sich, daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten stehet zu Gott, ob er gleich isst, trinkt, arbeitet usw. Denn sein ganzes Leben ist dahin gerichtet, daß er Gottes Namen, Ehre und Reich ausbreite, daß, was er sonst tut, muß alles unter dem gehen.“

³⁾ W. A. 40 III 254, 26 ff.

⁴⁾ a. a. O. S. 275, 19 ff.

⁵⁾ „Von den guten Werken“ 1520. W. A. 6, 254 f.

⁶⁾ Der 147. Psalm, Lauda Jerusalem, 1532. W. A. 31 I 435 f.

er gebietet es uns, zu schaffen.¹⁾ So gewiß keine Befestigung einer Stadt ausreichenden Schutz gewährte, wenn Gott nicht die Macht hielte, so unmöglich wäre es doch andererseits, um der Ehre Gottes willen die Stadt sich selber zu überlassen, und „Gott lassen allein walten und machen“. „Sondern du sollst bauen und Kiegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gute Ordnung und Recht stellen, so gut du nur vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches getan hast, daß du dich nicht darauf verlassest . . .“ Das Gebet soll bei der Arbeit stehen, damit sie nicht schwärmerisch überschätzt werde, was stets auf Kosten der Ehre Gottes geht. Denn es gilt: „Er könnte dir wohl Korn und Früchte geben ohne dein Pflügen. Aber er wills nicht tun. So will er auch nicht, daß dir dein Pflügen und Pflanzen Korn und Früchte geben, sondern du sollst pflügen und pflanzen und darauf einen Segen sprechen und also beten: nun helfe Gott! Tu gib Korn und Frucht, lieber Herr! Unser Pflügen und Pflanzen werdens nicht geben. Es ist deine Gabe.“²⁾ Darum vergleicht Luther unsere Arbeit „im Felde, im Garten, in der Stadt, im Hause, im Kriege, im Regieren“ mit dem, was die Kinder am Niklastage tun: sie stellen die Schuhe vors Fenster und warten, bis ihnen etwas hineingelegt wird. Alle unsere Leistungen „sind unseres Herrn Gottes Larven, darunter er will verborgen sein und alles tun . . . Du mußt arbeiten und damit Gott Ursachen und eine Larve geben“. Indem wir Gott darum bitten, daß er unsere Arbeit segne, geben wir ihm die Ehre, alles allein zu wirken, und empfangen seine Gnade, seine Masken zu sein. Könnten wir von unserer Arbeit Größeres sagen, als daß Gott darunter verborgen ist und alles tut?

Luther weiß nun aber auch zu bezeugen, daß alles, was wir nicht aus solcher

¹⁾ W. A. 43, 81, 20 ff.: „Augustinus hat recht, wenn er sagt: der dich einst ohne dein Zutun erschuf, der will dich auch ohne dein Zutun erretten. Deshalb haben wir mancherlei Aufgaben zu erfüllen, bei denen wir gewissermaßen nur Gehilfen oder Gesellen Gottes sind . . . Das sollst du auch vom Gebet halten. Denn es ist Gottes ausdrücklicher Wille, daß er gebeten sein will und den Betern den heiligen Geist geben wird und alles, was sie brauchen.“

²⁾ Vgl. auch „Auslegung und Deutung des heiligen Vaterunsers.“ 1518. W. A. 9, 153, 1 ff.: „Gott kann auch und will nicht leiden, daß man ihm seine Ehre entziehe, wir können noch vermögen auch nicht mehr, er tut auch nichts anderes fordern, denn das Lob seines Namens. Wollen wir aber und sollen ihn loben, so müssen wir uns schänden. Unsere Schande, und daß wir uns selber untüchtig finden, ist sein Lob . . . So ein berühmter Maler ein schönes Bild gemalt hat, und läme ein anderer und wollt sprechen, er hätte es gemacht, wollt ihm das Lob entziehen, würde den Maler sehr verdrießen. Also und viel größer Gott unser Maler . . .“

Gebetshaltung heraus tun, den Makel der Beleidigung Gottes wie einen Fluch sichtbar an sich tragen kann. Auch die Ehe will z. B. in Gebetshaltung begonnen und geführt sein, denn „er will auch deine Ehe regieren. Und wenn du ihn nicht Regenten sein läßt und selber Weib und Familie nach eigenem Gutdünken und ohne Gebet zu Gott regieren willst, dann wird es geschehen, daß du entweder alles auf einmal verdirbst, oder nach und nach in immer größeres Unglück stürzt“.¹⁾ So hat es auch Staatsmänner gegeben, denen es nicht an Weisheit und Fleiß fehlte, und die doch unglückliche Herrscher waren, weil sie Gott nicht die Hauptsache sein ließen. Das Gegenbild dieser Staatsmänner ist König David, der betete und damit bekannte, „daß nicht das Schicksal es ist, was Staaten erhält, sondern Gott“.²⁾ Aber das Gebet sichert unserer Arbeit nicht nur die Demut, sondern auch die Würde. Es wäre falsch, zu sagen, den Erfolg. Gott läßt unsere Arbeit auch mißlingen, trotz allen Betens. Aber wenn Arbeit vergeblich war, dann kann der Beter sich trösten und sagen: ich habe getan, was ich konnte. Gott hat es anders gewollt. „Dieser Trost ist so groß, daß es mit Worten nicht gesagt werden kann.“³⁾

Und damit sind wir wieder am Ausgangspunkt, dem Gedanken der Fügung unter Gottes Willen, angelangt. Denn dieser Trost ist nur für den Menschen ein Trost, dem Gottes Wille über die eigenen Wünsche geht, der also wirklich beten kann. Das, was nach Luthers Einsicht dem wahrhaften Gebet zur Ehre Gottes eigentlich im Wege steht, ist unser Wille. Darum „soll Gottes Wille bestehen, so muß unserer untergehen, denn sie sind widereinander ..“.⁴⁾ So betet Luther: „O Vater, gib uns Gnade, dadurch wir unsern Willen mögen brechen, auf daß wir uns ganz frei in dich verlassen, deinen Willen geduldig geschehen lassen, er dünke uns böse oder gut.“ Es muß dahin kommen, daß der Mensch auch, „so es Gott gefiele, in die Hölle wollt fahren um seinen Willen“.⁵⁾

Es ist Gnade Gottes, wenn man sich dem Willen Gottes so fügen, also wahrhaft beten kann. So sehr ist Gott Schöpfer aller Dinge, daß auch das echte Gebet nicht unser, sondern sein Werk ist. „Solchen Glauben und gewisse Zuversicht muß

1) W. A. 40 III 275, 19 ff.

2) a. a. O. S. 592, 21 ff.

3) a. a. O. S. 254, 26 ff.

4) W. A. 9, 157, 15 f.

5) a. a. O. S. 140, 21 f. und 31 ff.

der heilige Geist geben, darum wird ohne den heiligen Geist freilich kein Gebet getan.¹⁾ Das gilt insonderheit vom Beten, sofern es dankbare Anerkennung der Tatsache sein soll, daß mit der Ehre Gottes, mit der Verwirklichung seines Willens, für unser eigenes Wohl am besten gesorgt ist. Erst durch den heiligen Geist werden wir fähig zum Danken, denn er öffnet uns überhaupt erst die Augen für alles das, was wir von Gott empfangen haben.²⁾ Mit Loben und Danken fängt aber jedes gute Gebet an.³⁾ Freilich steht bei Luther nirgends zu lesen, daß etwa das Dankgebet vor dem Bittgebet die reifere Gestalt des Gebets sei.⁴⁾ Das Bittgebet ist die Art des Gebets, die den breiteren Raum bei der betenden Ehrung Gottes einnimmt. Bitten und Danken sind aber gleichwertige und also gleichwichtige Ehrungen Gottes: neben den Superlativen der Wertschätzung des Dankgebets, wie diesem: „Das ist das glaubwürdigste Opfer, Dank zu sagen“⁵⁾, steht das bitterernste, oben schon angeführte Wort: „Wie es große Sünde ist, totschlagen, also ist's auch Sünde, nichts von Gott bitten oder begehren.“ Die Ehre Gottes wird genau so verletzt, wenn man vor lauter Danken das Bitten unterläßt, wie im umgekehrten Falle.

3. Gebet und Glaube

So gewiß also Bitt- und Dankgebet gleichwertig sind, so gewiß sind sie aber nun auch ausgerichtet auf den Tag, „da wir nicht mehr zu bitten brauchen“, auf den Tag, wo es nur noch Anbetung geben wird. Insofern verhalten sich Bitten und Danken zur Anbetung, wie der Glaube zum Schauen. „Dieses Leben hat noch nicht das Ende erreicht, da es hinkommen soll ... und wir sind noch nicht satt geworden des, so wir begehren, sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben. Denn wir stehen noch im Glauben des, so uns geschenkt, und nicht im gegenwärtigen Fühlen und Besitztum, darum müssen wir beten ...“⁶⁾

1) Predigten des Jahres 1525. W. A. 17 I 251, 13 f.

2) „Der 111. Psalm ausgelegt 1530.“ W. A. 31 I 404, 22 ff.

3) W. A. 19, 425, 11 ff. und 43, 81, 32 ff.: „Die Hauptbedingung für das Gebet ist der Dank gegen Gott, und daß du die Wohlthaten, die du von Gott empfangen hast, mit Herz und Mund wiederholst.“

4) Albrecht Ritschl, Unterricht in der christlichen Religion. 1890. S. 72 f.

5) W. A. 40 II 194, 3.

6) W. A. 22, 358, 23 ff.

Gebet und Glaube haben also ihren Ursprung in diesem ‚Noch nicht‘ der völligen Erlösung, und darin sind ihre Gemeinsamkeiten und ihre Unzertrennbarkeit begründet: denn Gebet ohne Glaube ist wie ein Leib ohne Seele.¹⁾

Das Kennzeichen des Glaubens ist, daß er auf Gott warten kann.²⁾ Da das Gebet denselben Ursprung hat, wie der Glaube, muß es auch warten können. Das soll nun freilich nicht heißen, daß Luther nicht etwa schon in diesem Leben von Gebetserhörungen gewußt hätte. „Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist“³⁾, und er hat im reformatorischen Kampfe „etlicher frommer Leute Gebet als eine eiserne Mauer“ erlebt⁴⁾, so daß er bekennen kann: es gibt keine stärkere „Wehre und Gewalt“ der Christen wider die Macht des Teufels, als das Gebet.⁵⁾ Aber irgendwie bleibt doch alle Gebetserhöhung nur „Vorschmack“, und der Beter muß sich darein fügen. Wir können es aber zu deuten versuchen aus dem gläubigen Wissen darum, „daß Gott nicht lügt, weil ers verheißen hat zu geben. Wo nu solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet sein.“⁶⁾ Hier hat das Gebetsleben Anteil an der Not, die die Verhülltheit der Offenbarung Gottes in Christus dem Glaubensleben überhaupt bereitet. Auch auf dem Gebete liegt der Schatten des Kreuzes. „Das Gebet ist der Kampfplatz, auf dem das signum crucis aufgepflanzt ist.“⁷⁾ Der in seine Verheißungen eingehüllte Gott, von dem oben die Rede war, ist doch eben verhüllt, hinter „Larven und Masken“ verborgen. Das bekommt auch der Beter zu spüren. Gott läßt ihn warten, hört scheinbar überhaupt nicht, oder erhört ganz anders, als es erbeten war. Daher der Seufzer: „Ohne Glauben zu beten ist unmöglich, wird schon sauer genug im Glauben!“⁸⁾

Die Erkenntnis, zu der sich der Glaube immer wieder „sauer“ hindurchbringen

¹⁾ W. A. 40 III 502, 15.

²⁾ W. A. 43, 307, 20: „Die Beispiele der Väter zeigen, daß es der hauptsächlichste und höchste Gottesdienst ist, auf Gott zu warten (expectare Deum), und das ist auch der rechte Gebrauch des Glaubens und sein eigenstes Übungsfeld.“

³⁾ W. A. 30 I 142.

⁴⁾ a. a. O. S. 197.

⁵⁾ E. A. 50, 108.

⁶⁾ W. A. 30 I 211.

⁷⁾ Walther von Loewenich a. a. O. S. 196.

⁸⁾ W. A. 40 III 24, 10: sine fide est impossibilis oratio, wird sauer genug etiam in fide.

muß, läßt sich in dem Satze ausdrücken: es gibt überhaupt keine unerhörten Gebete! Im Zusammenhang seiner Auslegung des 120. Psalms (1532/33)¹⁾, wo Luther diese Feststellung macht, spricht er sich über das Erhörungsproblem näher aus. Da zeigt es sich, daß es nur unter zwei Voraussetzungen Erhörungsgewißheit geben kann: man muß zugeben, daß es wahr ist, was Römer 8, 26 steht: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen . . .“, und damit Gott die Ehre zugestehen, daß er allein weiß, was uns nützlich ist! Weil wir nur vermutungsweise wissen können, ob eine erbetene Sache uns oder den Unseren wirklich dient, kann Luther geradezu sagen: „Es ist kein schlechtes, sondern ein sehr gutes Zeichen, wenn unseren Gebeten das Gegenteil zu widerfahren scheint, wie es auch kein gutes Zeichen ist, wenn auf unsere Gebete hin alle Wünsche eintreffen.“²⁾ An dieser Stelle seiner Römerbriefvorlesung verweist er uns auf alle die Bibelworte, die, wie insbesondere Jes. 55, 8—9, uns dazu verhelfen wollen, Gott durch die Einsicht zu ehren, daß seine Pläne mit uns himmelweit besser sind, als unsere schönsten Hoffnungen und Wünsche.³⁾ Gott muß also unseren Wünschen entgegenzutreten, wenn uns wirklich geholfen werden soll!

Für diesen Glauben hat alles Sinn, was nach dem Gebete eintritt. Wenn Gott nicht sofort erhört, dann hört er eben zu seiner Zeit, und hilft er nicht auf diese Weise, dann bestimmt auf eine bessere, und wenn nicht durch diesen Menschen, dann wird er schon einen geeigneteren wissen.⁴⁾ Der Glaube kann auch zu der Einsicht kommen, „mein Rufen wird erhört auf die Weise, daß, obgleich die

1) a. a. O. S. 26, 18 f.: sine exceptione est statuendum, quod nostra oratio sit exaudita.

2) J. Sicker, Römerbrief II 202, 12 ff. Vgl. auch die Analyse dieses Abschnittes von W. v. Loewenich, Gebet und Kreuz, in „Luther“ 1927, Heft 1/2 S. 3 ff.: „Wir lernen hier, allerdings in einer ganz bestimmten Fassung, die wir nicht verallgemeinern dürfen, Luthers Gedanken über das Gebet kennen.“

3) Roths Sommerpostille 1526, Rogate, „ein ander Sermon“: „Zum fünften soll man sich in diesem Vertrauen also halten, daß man nicht Gott ein Ziel stecke, Tag oder Statt stimme noch die Weise oder Maße setze seiner Erhörung, sondern das alles seinem Willen, Weisheit und Allmächtigkeit heimgeden, nur frisch und fröhlich warten der Erhörung, doch nicht wissen wollen, wie und wo, wie bald, wie lang, durch welche. Denn seine göttliche Weisheit wird überschwänglich besser Weis und Maß, Zeit und Statt finden, denn wir gedenken mögen.“

4) W. A. 40 III 25, 32 ff. und W. A. Tischreden 1, 604, 4 ff.: Deus certo audit orantes in fide, non tamen illa hora, eo modo et pro illa re, quam illi praescribimus, sed quando et quomodo illi visum fuerit nobis prodesse.

Not noch nicht abläßt, o so kriege ich doch einen mächtigen, gewaltigen, starken Rückhalter, der bei mir ist und mir beistehet, daß mirs gleich süße und leicht wird, solch Joch zu tragen.“¹⁾ Und endlich die ernste Möglichkeit: „Ob schon Gott mit der Hilfe verzeucht, sollen wir darumb nicht ablassen zu bitten, denn Gott unsern Glauben also übet.“²⁾ Kein Beter steht auf die Dauer vor dem Nichts.³⁾

Und doch kann es vorkommen, daß man vor dem Nichts stehen muß. Gott ist manchmal ganz unbegreiflich. Dann ist es, als habe er alle seine Verheißungen vergessen.⁴⁾ „Es ist unserm Herr Gott eben eins Tod und Leben, das hab ich oft erfahren“, so hat Luther über Tische gesagt.⁵⁾ In solchen Lagen darf man ja nicht aufhören zu beten. „Kannst du rufen und schreien, so hats freilich keine Not mehr, denn auch die Hölle nicht Hölle wäre noch Hölle bliebe, wo man darinnen rief und schrie zu Gott.“⁶⁾ „Und über solcher Ausdauer im Beten und Glauben geschieht es, daß Gott für uns aus der Verborgenheit heraustritt.“⁷⁾ Gebet aus dem Glauben ist unbeirrtes Ringen mit Gott: „Ich weiß sonst keinen Helfer nicht, wenn du mich nicht rettest nach deinem Wort. Darum rufe ich dich an und harre, ob du gleich verzeuchst und läßt mich im Lehme stecken . . .“⁸⁾ Das meint Luther, wenn er die Forderung aufstellt: das Gebet muß unverschämt (improba) sein.⁹⁾

1) W. A. 31 I 99, 10 ff.

2) E. A. 23, 18.

3) W. A. 43, 84, 18 ff.: „Wenn uns das, worum wir bitten, nicht gegeben wird, dann wird uns etwas Besseres geschenkt, denn das Gebet kann nicht vergebens sein.“

4) Genesisvorlesung W. A. 44, 192, 27 ff.: „Der gegebenen Verheißung zum Trotz stellt er sich, als wäre er uns stockfremd, läßt zu, daß wir angefochten werden, und verbirgt einfach sein Angesicht, so als hätte er alle seine Zusagen vergessen.“

5) W. A. Tischreden 1, 358.

6) W. A. 19, 222, 12 ff.

7) W. A. 44, 192, 32 f.

8) „Die ersten 25 Psalmen, auf der Koburg ausgelegt 1530.“ W. A. 31 I 375, 36 ff. Vgl. auch W. A. 19, 224, 21 ff.: „Siehe, ein solch groß Ding ist's, zu Gott kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Strafe und Ungnade zu ihm breche als durch eitel Dornen, ja durch eitel Spieße und Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches sich muß fühlen im Herzen, daß er Gott treffe, gleichwie Christus fühlte, daß eine Kraft war von ihm ausgegangen, da er der Frauen den Blutgang stilltet. Denn des Geistes Wort und Werk fühlet man, daß sie treffen und nicht fehlen.“

9) W. A. 43, 44, 6.

4. Gebet und Kirche

In seiner Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ aus dem Jahre 1539 zählt Luther sieben Kennzeichen der Kirche auf, unter denen sich auch das Gebet befindet: Wort, Taufe, Abendmahl, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, Kreuz: „Wo du findest und hörst, daß man das Vaterunser betet und beten lernt, auch Psalmen oder geistliche Lieder singt, nach dem Wort Gottes und rechtem Glauben, item den Glauben, zehn Gebote und Katechismus öffentlich treibet, da wisse gewiß, daß da ein heilig christlich Volk Gottes sei, denn das Gebet ist auch der teuren Heiligtümer eins, dadurch alles heilig wird, wie St. Paulus sagt.“¹⁾ Schon aus diesen Worten erhellt, was Luther anderwärts ganz ausdrücklich betont, daß es nicht genügt, die zehn Gebote und den Katechismus „öffentlich zu treiben“, damit ein heilig christlich Volk Gottes sei, sondern daß das Gebet notwendig mit hinzukommen müsse. So wahr die Kirche den Auftrag hat, das Evangelium zu verkündigen, so wahr muß sie Kirche des Gebets sein. Auch dafür ist die schon erwähnte Auslegung des 120. Psalms hauptsächlich Beleg.²⁾ Dort sagt Luther: „Es genügt nicht, zu belehren, es genügt nicht, zu widerlegen und zu überzeugen, sondern es ist nötig, daß Gott das Gedeihen gebe, damit nicht bloß wir zusammen mit unsern Freunden bei der gesunden Lehre (*sana doctrina*) erhalten werden, sondern damit alle, die Entgegengesetztes lehren, ausgerottet werden und zugrunde gehen (*extirpentur ac intereant*). Das wird allein durch das Gebet erreicht.“³⁾ Der Kampf um die Reinhaltung der evangelischen Botschaft bleibt ein klägliches Unternehmen, wenn er nicht betend geführt wird: „Die Gebete sind ja unsere Waffen.“⁴⁾ Wer nicht betend für reine Lehre eintritt, der gleicht dem Manne, der in den Kampf zieht und seine Waffen dabei läßt.⁵⁾ Darum gilt der Satz: „Das Gebet soll bei der Lehre stehen.“⁶⁾ Das ist der einzige Weg zum Sieg. Nur Schwärmer können den wahnwitzigen Einfall haben, ohne Gebet auskom-

1) W. A. 50, 641, 20 ff.

2) W. A. 40 III 18 ff.

3) a. a. O. S. 20, 20 ff.

4) W. A. 31 I 271, 9f.

5) E. A. 50, 159: „Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebete. Das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe.“

6) W. A. 40 III 18, 8.

men zu wollen, d. h. also Menschen, die die Wirklichkeit nicht so sehen, wie sie tatsächlich ist und sich deshalb sicher fühlen: „Christen sind Streiter und rechte Soldaten Gottes, die an der Front stehen und sich also nicht sicher fühlen können, und darum beten sie . . .“¹⁾

Aber die Kirche braucht das Gebet nicht nur zur Verteidigung des Evangeliums „gegen ungesunde Lehre und gegen Tyrannen“²⁾, sondern auch zur Sicherung ihres eigenen Verständnisses des Evangeliums. Es ist doch eben so, daß sich die durch den Glauben an Jesus Christus geschenkte Erkenntnis über Gott und Mensch nur dem betenden Hören auf das Evangelium ganz erschließt. Im Gebete lernen wir uns selbst und unser Leben erst wirklich kennen und erfahren, wie unser Glaube an Gott recht und stark wird. „Also lehrt uns das Gebet, daß wir beide, uns und Gott, erkennen.“³⁾ Erst, wenn der Mensch betend vor Gott steht, wird er richtig erkannt, und Gott wird erst in seinem Verhältnis zum Beter zutiefst offenbar. Im Gebet sind Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis untrennbar verbunden.

Zunächst die Selbsterkenntnis. Der Mensch wird insonderheit durch die sieben Bitten „zu sein selbst Erkenntnuß geführt“⁴⁾. Das ist die größte Not unseres Lebens, daß wir nicht wissen, wie groß unsere Not ist. „Denn wir haben alle genug, das uns mangelt, es fehlt aber daran, daß wirs nicht fühlen noch sehen.“⁵⁾ Luther hat es vor allem beim Gebrauch des Vaterunsers erfahren, wie tief das

1) W. A. 40 III 189, 19 ff. Vgl. auch Zeile 3 ff. und 12. Vgl. a. a. O. S. 391, 30 ff.: Da das Satansreich numerisch viel zu umfangreich ist, als daß wir Staat und Kirche aus eigener Kraft dagegen in Schutz nehmen könnten, ist das Gebet für beide eine Notwendigkeit, wie die Geschichte beweist. a. a. O. S. 392, 30 ff.: „Dieselbe Not, die über den Magistrat hereinbrach, so daß sie für das Staatswesen beten mußten, kommt auch für die Kirche, so daß für sie gebetet werden muß. Johannes konnte es nicht verhindern, daß Kerinth geboren wurde. Auch später konnte die Kirche nichts dagegen machen, daß Arius, die Sabellianer, Novet und andere Irrelehrer auftauchten. Wir heute können es nicht verhüten, daß Leute auftreten, die das Abendmahl und die Taufe und anderes schänden. Mit Eifer klären wir allerdings die Gemeinden auf, und wir dulden es nicht, daß irgend etwas vergeudet wird, das zu unserm Amte gehört. Aber das genügt nicht! Was bleibt also noch zu tun? Doch offenbar dies, daß wir sprechen, wie der Psalm sagt: ‚Gedenke, Herr, an David, damit dein Name geheiligt werde.‘“

2) W. A. 40 III 15, 23: contra pestilentam doctrinam et contra Tyrannos.

3) E. A. 43, 180

4) „Auslegung des Vaterunsers für einfältige Laien. 1518.“ E. A. 21, 168.

5) W. A. 30 I 197, 1 ff.

Gebet in die Selbstbesinnung hineinführt. Seine verschiedenen Auslegungen der sieben Bitten und ihre Umschreibung z. B. in der „kurzen Form“ von 1520 sind Selbstbesinnungen von so unerbittlicher Wahrhaftigkeit, wie sie nur in der Situation des Beters möglich ist. Das Gebot zu beten ist eine Hilfe Gottes, durch die er uns die ganze Not unseres Lebens aufdecken will. Darum rät Luther auch, sich an den Wortlaut des Vaterunsers nicht sklavisch zu halten, sobald man erfährt, daß einem über dem Beten „reiche und gute Gedanken kommen“. Dann soll man lieber nicht weiterbeten, „sondern mit Stille zuhören und beileibe nicht hindern, denn da predigt der heilige Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort ist besser, denn unserer Gebete tausend. Und ich habe auch oft mehr gelernt in einem Gebete, weder ich aus viel Lesen und Dichten hätte kriegen können“.¹⁾ Daß Luther damit nicht der Schwärmerei Tor und Tür öffnen will, braucht nicht sonderlich betont zu werden. Selbstverständlich redet hier der Geist nicht alles mögliche, sondern der Inhalt seiner Rede ist auch hier Christus und sein Wort. Diese Hinzuführung zur Selbsterkenntnis geschieht vor allen Dingen auch durch die erste Bitte, „also daß du mußt vor deinem eigen Gebete erschrecken, wenn du gedenkst, was du betest“.²⁾ Die Selbsterkenntnis, die dem Beter zuteil wird, ist Erkenntnis seiner Sünde, die darin besteht, daß er sich immer wieder an Gottes Ehre vergreift.

Auf dem Wege über solche Sündenerkenntnis wird nun aber auch unser Glaube an Gott recht. „Die Kraft des göttlichen Namens ist uns unbekannt worden, darumb, daß wir sein nit gewöhnt noch nie mit Sünden ernstlich gestritten und seines Namens nicht bedurft haben.“³⁾ Wer sich nun betend in die Selbsterkenntnis hat führen lassen, dem wird „die Kraft des göttlichen Namens bekannt“, und so bekommt nun auch das Paradoxe in der Situation des Beters, der dem Allwissenden seine Nöte aufdecken soll, einen tiefen Sinn. Gott weiß, was wir brauchen. Aber unsere Bitte hat ja nicht die Aufgabe, Gott darüber zu belehren, was er uns geben muß, sondern sie hat ihre Bedeutung darin, „daß wirs erkennen und bekennen, was er uns für Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann, also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst

1) „Eine einfältige Weise zu beten. 1555.“ E. A. 23, 221.

2) E. A. 21, 177. Vgl. auch W. A. 9, 130: „Auch ist dies Gebet also stark, daß es den Menschen herunterwirft und macht ihn demütig, so er sich ein Hohnsprecher Gottes erkennt, so liegt alle Hoffart, Übermut und Güttdünckelheit danieder.“

3) W. A. 6, 225.

unterrichten, denn ihn ... und dient alles dazu, daß ich je länger je mehr lerne erkennen, was er für ein Gott ist¹⁾ So vertieft das Gebet die Verkündigung des Gottes, der unser Vater ist.

Aber das Gebet als Kennzeichen der Kirche ist nun auch unerläßlich für die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen. Das Gebet im Namen Jesu ist einigendes Merkmal der Kirche in aller Welt: „Auch wenn die Frommen nicht in Jerusalem waren, wandten sie doch ihr Gesicht beim Gebete dem Tempel und Jerusalem zu. Genau so ist es mit der Kirche, die heute über den ganzen Erdkreis verstreut ist und doch in dem einen zusammenkommt, daß sie im Namen Jesu betet.“²⁾ Darum ist man überhaupt erst als Beter ein Glied der Kirche.³⁾ Schon an dieser wesenhaften Wechselbeziehung zwischen Gebet und Gemeinde ist erkennbar, daß die Welt des Gebets keine private Zone ist, in die man sich vor der Gemeinschaft zurückziehen könnte. Gewiß ist das Gebet der Ort, wo es besonders deutlich wird, daß die Offenbarung mich meint, daß meine Antwort erwartet wird, und daß ich mich dabei von niemandem vertreten lassen kann. Auf mein Herz kommt es an. Aber sie ist ja die Offenbarung der Liebe Gottes als Gabe und Aufgabe. „Darum nach der rechten Ordnung der Liebe sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr tun, denn für uns selbst bitten. Denn, wie Chrysostomus sagt: wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die ganze Christenheit, ja eben in demselben bittet er mit der ganzen Christenheit für sich selbst: und nit ein gut Gebet ist, da einer für sich selbst allein bittet.“⁴⁾ Gebet und Kirche gehören so eng zusammen, daß man nur als fürbittendes Glied der Kirche zum eigenen Segen recht beten kann. Und da die Kirche wesensmäßig auch auf die ausgerichtet ist, die zu ihrer Gemeinschaft noch nicht gehören, muß das rechte Gebet auch diese umfassen.⁵⁾ Ja, das Gebet lebt selber mit von der Gemein-

¹⁾ E. A. 43, 179. Und in einer Predigt, die Luther kurz vor seinem Tode über die Peritope von der Stillung des Sturmes gehalten hat, sagt er E. A. 16, 230: „Und ob er gleich ohne unser Wecken und Schreien wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuern, so will er doch von uns aufgeweckt und angerufen sein, auf daß wir lernen, wie seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sei.“

²⁾ W. A. 40 III 406, 20 ff.

³⁾ a. a. O. S. 23, 20 f.: Sed necesse est, ut tu quoque ores et fias pars Ecclesiae, quae uno ore dicit: Pater noster.

⁴⁾ E. A. 21, 207.

⁵⁾ E. A. 21, 167: „Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man niemand dessen berauben, auch nicht die Feinde ...“

schaft: das Bewußtsein darum, daß man nicht allein betet, bedeutet Ermunterung¹⁾, und der betende Einsatz für die draußen Stehenden Steigerung des Gebetslebens.²⁾ So kann man durchaus im Sinne Luthers sagen, daß alles Gebet, das sich von der Kirche löst, verkümmert und sterben muß.

Als betende Kirche ist die Kirche ewige Kirche: „Kein Reich ist seit Anbeginn der Welt bestehen geblieben: die Kirche immer ... und zwar durch das Gebet, das stärker ist als Mauern und Waffen.“³⁾ Ihre Zuversicht hat Luther in der erwähnten Predigt über die Stillung des Sturms so ausgedrückt: „Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann ...“⁴⁾

5. Gebet und Herz

Zum Vollzug des Gebets genügt nicht die bloße Achtung vor dem Gebote Gottes. Es muß freudig gebetet werden. Das ist kein Ideal, dem man für die Zukunft nachzugehen hätte, sondern so muß jetzt schon gebetet werden, oder es kann von Beten nicht die Rede sein. Das leidenschaftliche Gebet (*oratio affectualis*) ist das Gebet, wie es sein soll. So sagt Luther in einer Tischrede über das Gebet aus den letzten Monaten des Jahres 1537.⁵⁾ Bei diesem Gespräch unterscheidet Luther drei Genera des Gebets, die der Papst geschaffen habe: die *oratio materialis*, die einer Rezitation unverstandener Worte gleichkommt — „wie die Nonnen den Psalter gebetet haben“ — die *oratio formalis*, bei der man sich wenigstens des Wortsinns bewußt ist, und die *oratio affectualis*.

Seine eigene Erfahrung mit der *oratio materialis* während seiner Klosterzeit beschreibt er einmal ebenfalls über Tische.⁶⁾ Danach hat er in Zeiten, wo er mit Vorlesungen und schriftstellerischen Arbeiten stark beschäftigt war, die täg-

¹⁾ E. A. 23, 221: „Denke ja, daß du nicht allein da kniest und stehst, sondern die ganze Christenheit oder alle frommen Christen bei dir, und du unter ihnen in einmütigem, einträchtigem Gebet, welchs Gott nicht verachten kann.“

²⁾ W. A. 22, 359 ff.: „Das soll eines christlichen Herzens Freude und Lust sein, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnaden kommen und mit ihm Gott loben und danken, denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Anrufen erwecket.“

³⁾ W. A. 40 III 320, 12 ff.

⁴⁾ a. a. O. S. 219.

⁵⁾ W. A. Tischreden 3, 3651: *ipsissima substantia et qualitas orationis*.

⁶⁾ W. A. Tischreden 1, 495.

lichen Horengebete auf den Samstag verschoben, und wenn er es dann drei Wochen lang so gemacht hatte, sperrte er sich auf drei Tage ein, „und aß und trank nichts, bis ich ausgebetet hatte. Da war mir der Kopf so voll davon, daß ich fünf Nächte lang kein Auge zutat und mich niederlegte bis auf den Tod und von Sinnen kam. Und wenn ich rasch genas und wieder lesen wollte, war mirs noch ganz wirr im Kopf. Auf diese Weise zog mich unser Hergott förmlich mit Gewalt von jener Gebetsfolter (carnificina orandi) fort. So sehr war ich gefangen. Deshalb fällt es mir leicht, gegen diejenigen nachsichtig zu sein, die nicht so rasch dieser Lehre zustimmen können.“ Und im oben erwähnten Tischgespräch sagt er: „Die Folter war ungeheuer, aus der wir durchs Evangelium befreit worden sind, und wenn aus der christlichen Freiheit dem Gewissen auch nur diese eine Wohltat zuteil würde, wäre das Evangelium schon wirklicher Dankbarkeit würdig.“

Das war die Not, aus der heraus Luther auch zum Reformator des Gebetslebens wurde. Er nahm dem Gebete alle Verkrampftheit und selbstquälerische Art, indem er es aus der Anechtschaft unseres Seligkeitsverlangens befreite zum frohen, selbstlosen Dienst zur Ehre Gottes. Aber trotzdem hat Luther zeitlebens das alte Mönchswort gelten lassen: „Das Gebet ist fast die schwerste unter allen Aufgaben.“¹⁾ „Beten ist nämlich schwer“, so hat er einmal über Tische gesagt, „ich weiß wohl, was mich ein Gebet gestehet!“²⁾ Beten ist noch schwerer als Lehren und Hören des Wortes Gottes. Gewiß ist das Predigtamt auch schwer und macht große Mühe und Sorge. Aber wenn man darin auch nicht so geschickt ist, so kann man doch getrost sein im Gedanken an Gottes Wort und sagen: „Lieber Freund, da steht geschrieben, du hörst nicht mein, sondern Gottes Wort. Aber wenn ich für mich selbst mit Gott reden und beten soll, da sind bald hunderttausend Hindernisse, ehe ich dazu komme . . . wie mancherlei deiner eigenen Gedanken werden dich dann überfallen und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfangen.“³⁾

¹⁾ W. A. 40 III 333, 24 f.: omnium fere operum difficillimum esse orare.

²⁾ W. A. Tischreden 3, 3581.

³⁾ W. A. 40 III 20, 25 f. und E. A. 50, 108 f. Vgl. W. A. 43, 381, 26 ff.: „Aber es ist eine mühselige und notvolle Sache und weitaus schwieriger als die Verkündigung des Wortes oder andere kirchliche Aufgaben. Wenn wir nämlich verkündigen, leiden wir mehr, als daß wir handeln. Gott redet durch uns, es ist also eine Tat Gottes. Aber Beten ist die schwierigste Aufgabe, darum auch die eigentlichsste.“

Darum ist eine der Haupt Sorgen beim rechten Vollzug des Gebets die Sorge um den Schutz des Gebets gegen solche „fliegenden Gedanken“. Von da her fällt ein helles Licht auf die Frage des Worts und der Wortlosigkeit im Gebetsleben. „Außerlich Wort und Weise“ des Gebets sind nötig, „daß man damit das Herz zusammenhalte, daß es nicht zerstreut werde, und sich mit den Gedanken an die Buchstaben heste, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten oder zu weit flattern und irre fahren mit eigenen Gedanken“.¹⁾ Insofern gilt: „Es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Worte wollte beten, er sei denn wohl geübet im Geist und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen ... Darum soll man sich an die Worte halten und an denselben aufsteigen, so lange, bis daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte.“²⁾ Das ist die Grenze der wortlosen Erhebung zu Gott.

Aber auch das wortgebundene Gebet hat seine Grenze. Man kann ganz gut in Worten, z. B. in den Worten des Vaterunsers, beten und dennoch den fliegenden Gedanken zum Opfer fallen, wie die Geschichte von St. Bernhards Wette um den Hengst zeigt. Ja Luther bekennet: „Kannst du ein Vaterunser ohne einige andere Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten: ich vermag es nicht.“³⁾ So wenig man sich also auf sein Herz verlassen darf, so viel liegt doch daran, daß man von Herzen betet. Daher genügte Luther der übliche Ausdruck „das Gebet ist Aufschwung des Geistes zu Gott“ (ascensus mentis ad deum) nicht mehr als Beschreibung dessen, was beim Gebete geschieht, und er hat ihn durch den Ausdruck „Erleichterung der Seele“ (levatio animae) ersetzt, wobei er die Seele als „die Sehnsucht und den Seufzer des Herzens“ definiert.⁴⁾ Unter diesem Gesichtspunkte kann Luther nun andererseits davor warnen, daß man die Worte beim Gebet ja nicht überschätze. Sie sind nicht mehr wert als

¹⁾ E. A. 50, 165.

²⁾ E. A. 21, 166.

³⁾ E. A. 50, 162.

⁴⁾ Zu Psalm 25, 1 (1530) W. A. 30 I 373, 35 ff.: „Die Seele erleichtern, das ist das wahre Wesen des Gebets. Das Gebet ist ja kein Wortgeschetz und auch kein Wortschwall. Und die haben nicht recht, die da sagen, das Gebet sei ein Aufschwung des Geistes zu Gott, sondern es ist, wie der Psalm sagt, eine Erleichterung der Seele.“ Vgl. auch a. a. O. S. 479, 18 f. und Tischreden 3, 3605: „Die Alten haben sehr gut erklärt: das Gebet ist der Aufschwung des Geistes zu Gott, aber ich und alle andern haben sich unter dieser Definition nichts vorstellen können.“

„Trummeten, Trummel oder Orgel, oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und erhoben werde zu Gott“. ¹⁾ Gegenüber einer mit Worten und Gebärden überladenen Weise zu beten gilt als seelsorgerliches Regulativ der Satz: „Das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Gebärden geschehen.“ ²⁾

Aber das ist nun die Not des Gebetslebens, daß wir unsere Herzen nicht in der Gewalt haben. So bekennt es Luther aus eigener Erfahrung: „Ich bin bisweilen so kalt und unlustig, daß ich nicht kann beten.“ ³⁾ Das Gefühl: „Ei, du bist igt noch nicht geschickt, zu beten“, gehört mit zu den ernstesten Gebetshindernissen. ⁴⁾ Von hier aus gewinnt Luther einen Zugang zum gläubigen Verständnis der Tatsache, daß wir einen Gott haben, der uns Lasten auflegt (Ps. 68, 20): „Auch endlich das die Ursach ist, warum er uns viel Not, Leid, Anfechtung und auch den Tod zufügt, dazu noch in vielen bösen, sündigen Neigungen leben läßt, auf daß er dadurch den Menschen dränge und große Ursache gebe zu ihm zu laufen, zu schreien, seinen heiligen Namen anzurufen und also dies Werk des andern Gebots zu erfüllen.“ ⁵⁾ Die Lasten, die Gott uns auflegt, sind seine Hilfen zum rechten Gebet. „Es gibt keinen besseren Lehrmeister für das Gebet als die Not.“ ⁶⁾ Notstunden des Lebens sind keine sinnlosen, zerstörerischen Mächte, sondern Stunden, in denen wir zum Gebete getrieben werden und Gott kennenlernen dürfen. „Derhalben uns Trübsal und Kreuz so Not ist, als das Leben selbst, und noch viel nötiger und nützer, denn aller Welt Gut und Ehre.“ ⁷⁾ In solchen Stunden lernen wir Gott betend kennen als den, der seine Ehre darein setzt, unser alles zu sein, und der mit uns zu diesem Ziele meistens erst dann kommt, wenn er uns hart ansaßt.

¹⁾ E. A. 21, 166. a. a. O. S. 161: „Es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinn denkt, muß sie die Worte fahren lassen und dem Sinn anhangen, oder widerumb den Sinn muß sie lassen fallen und den Worten nachdenken. Darum sind mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinn und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen.“

²⁾ E. A. 45, 175; W. A. 9, 126, 28: Gott will keinen Gebetsaufwand, „sondern allein die stille Heimlichkeit des Herzens“.

³⁾ E. A. 60, 107.

⁴⁾ E. A. 50, 109f.

⁵⁾ W. A. 6, 225.

⁶⁾ W. A. 40 III 21, 34.

⁷⁾ „Das schöne Confitemini 1530“ W. A. 31 I 95, 16.

Darum dürfen wir uns dieser Stunden nicht weigern, ja Luther sagt von Menschen, die uns oft solche Stunden bereiten: „Solche Unfechter sollte man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind es, die dieses Gebet in uns wirken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe.“¹⁾

Zu den Hilfen, die das Herz „warm“ machen fürs Gebet, gehört auch der Umgang mit Gottes Wort. Insofern gilt: „Die zwei machen das Gebet erfolgreich: Gottes Verheißung und die Not.“²⁾ Bedeutung für die „Erweckung“ des Gebets mißt Luther vor allem den zehn Geboten und dem Psalter bei, die das Gebet „hitzig und heftig“ machen, denn sie zeigen uns unsere Nöte auf. Dabei behält das Vaterunser, in dem ja auch unsere „tribulationes (Nöte) gemalt sind“, den ersten Platz, „und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebete“.³⁾ Aber auch durch die Teilnahme an der „gemeinen Versammlung der Kirche“ „wird das Herz allgemach warm, und der Geist in uns entzündet“.⁴⁾ Endlich können auch Gebärden dazu dienen, das Herz „zusammenzuhalten“ und „anzuzünden“. Luther spricht davon vor allem im Anschluß an die Einleitungsworte zum hohenpriesterlichen Gebete: „Solches redete Jesus und hob seine Augen auf und sprach . . .“ (Joh. 17, 1). Dort erwähnt Luther drei Gebärden, die in der Schrift bezeugt sind: Stehen und gen Himmel sehen, knien und aufs Angesicht fallen. Aber „da liegt nu keine große Macht an . . . denn es sind leibliche Weise, weder geboten noch verboten als nötig . . . und es auch nicht übel getan ist, ob gleich jemand, der da Garben bindet auf dem Felde oder auf dem Bette liegt, allein mit dem Herzen betet, denn wenn es von Herzen gehet, mit Lust und Ernst zu bitten, da ist's alles löblich und gut, wie man sich dazu stellet“.⁵⁾

Alle Bemühungen um die rechte Beteiligung des Herzens am Gebet dürfen nie zur Ehrfurchtslosigkeit vor Gott führen. Auch durch die größte Andacht bekommen wir Gott nicht in unsere Gewalt, sondern auch dann liegt alles an seinem guten, gnädigen Willen. Darum die Mahnung: „Unser Gebet muß sich nicht

¹⁾ E. A. 21, 189.

²⁾ W. A. 40 III 24, 52.

³⁾ a. a. O. S. 22, 9. Vgl. auch W. A. 9, 125, 1 ff.: Die sieben Bitten sind „sieben Anzeichen menschlicher Dürftigkeit und Armut mit Erzählungen menschlicher Gebrechlichkeit“; und E. A. 25, 225.

⁴⁾ E. A. 50, 161.

⁵⁾ a. a. O. S. 160 und 165.

gründen oder halten auf unsere oder seine Würdigkeit, sondern auf die unwandelbare Wahrheit göttlicher Zusage. Und wo es sich auf sich selbst oder etwas anderes gründet, so ist es falsch und betrügt dich, ob es auch vor großer Andacht das Herz zerbreche und eitel Blutstropfen weint.“¹⁾ Gebet und Herz gehören nach Gottes Willen zusammen, aber nicht zu unserer, sondern zu Gottes Ehre.

In einer Zeit, wo das Gebet auch für eine neue, völkische Religiosität in Anspruch genommen wird, müssen wir das rechte, christliche Verständnis des Gebets, wie es uns Luther neu gelehrt hat, klar herausstellen. Nicht alles, was sich heute mit Inbrunst Glauben nennt, ist wirklich Glaube an den Vater Jesu Christi. Nicht alles, was sich heute „Gebet um die Gnade“ nennt, hat mit dem Gebet im Namen Jesu etwas zu tun. Nicht alles Beten des Vaterunsers ist rechtes Beten.²⁾

Dieser wünschenswerten Klarheit dient es wohl nicht, wenn christlicherseits das Gebet als „die Urfunktion unseres Geistes“ definiert wird, wie Karl Heim es getan hat³⁾, der den neutestamentlichen Imperativ des Gebets (1. Thess. 5, 17) als Indikativ ausspricht: „Wir beten ohne Unterlaß.“ Der Imperativ allein wird der Wirklichkeit gerecht, in der wir uns befinden. Wir beten eben nicht, sondern das Gebet muß uns genau so erst einmal befohlen werden wie die Ehrfurcht vor Eltern und Herren, wie der Schutz der Ehre unseres Nächsten. Dazu kommt im Sinne Luthers noch ein anderes. Die Urfunktion unseres Geistes, die Karl Heim als Gebet bezeichnet, ist die allem menschlichen Denken und Wollen innewohnende Sehnsucht, verstanden zu werden und Halt zu finden. Diese Sehnsucht ist aber nach Luthers Gedanken gar kein gültiges Motiv für das echte Gebet. Wir sollen nicht beten, um unsere Sehnsucht erfüllt zu bekommen, sondern weil wir Gott ehren müssen. So ist denn auch für den Beter das Größte nicht, „daß wir überhaupt Antwort bekommen von Gott“, denn Gott antwortet auf jeden Fall, sondern daß wir Gott in jeder Antwort wirklich Gott sein lassen dürfen.

¹⁾ „Ein Sermon von dem Gebet und Prozession in der Kreuzwoche“ W. A. 2, 176, 24 ff. und E. A. 21, 227: „Gottes Wort und Verheißsen macht dein Gebet gut, nicht dein Andacht. Denn derselbe Glaube, auf seine Worte gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerei und Irrtum ist.“

²⁾ Ernst Kriek, Völkisch-politische Anthropologie, Band I: Die Wirklichkeit. Leipzig 1936, S. 58.

³⁾ Karl Heim, Leben aus dem Glauben, Berlin 1932, S. 108 ff.

Darum ist nicht jedes beliebige „Philosophieren, Dichten, Rechnen, Naturgesetze aussprechen und Geschichte schreiben“ abgewandelte Form des Gebets. So wandelbar ist das Gebet nicht, denn es ist keine beliebige, sondern eine befohlene Rede mit Gott, und zwar eine so befohlene Rede, daß sie zugleich auf Gottes Verheißungen Bezug nehmen muß. Unser Philosophieren, Dichten, Natur- und Weltgeschichteschreiben müßte also schon im Namen Jesu geschehen, wenn es Gebet sein sollte. Aber ein so ungebrochenes Verhältnis von Gebet und Kultur gibt es eben nicht.

Das Gebet ist nicht die Urfunktion unseres Geistes, sondern genau so ein Wunder wie Christus, Gottes letztes Wort an uns, worauf es die Antwort ist. Gerade denen gegenüber, die das Gebet seines Wundercharakters entkleiden oder es gar für die anti- und pseudo-christlichen Gläubigkeiten heute enteignen möchten, müssen wir Luthers Einsicht hochhalten: „Ohne Christus gibt es kein echtes Gebet!“

Arbeits-Tagung der Luthergesellschaft.

Vom 26.—29. 5. 1938 fand in Wittenberg eine Tagung der Luthergesellschaft e. V. statt, die Dichter und Theologen einerseits, volksdeutsche und reichsdeutsche Theologen andererseits vereinigte und sich mit den Fragen nach Luthers Bedeutung für das deutsche Schicksal, wie denen nach Möglichkeit und Wünschbarkeit einer Revision Luthers deutscher Bibel befaßte. Fragestellung wie Zusammensetzung des Teilnehmerkreises erwies sich als besonders glücklich. Wer an der Tagung teilnehmen durfte, wird mit großem Dank an sie zurückdenken, einem Dank, der am Ende der Aussprache spontan zum Ausdruck kam.

Der erste Abend stand unter dem Zeichen des „Messias“ von Klopstock. Dr. Kindt, Schwerin, führte mit überlegener Kenntnis und tiefer Einfühlung in das uns heute leider fast gänzlich unbekanntes Werk ein und wies nach, wie in diesem Werk Lutherscher Geist in der Zeit des Hochbarocks vermittelt durch Leibnizsche Philosophie seinen Niederschlag gefunden hat. Nicht der Aufklärer Wolff, sondern Klopstock ist der eigentliche Erbe dieses großen Denkers. Durch diese Erkenntnisse kann sich ein neues Bild der deutschen Geistesgeschichte ergeben. Es ist die Tragik Klopstocks, darin Bach ähnlich, daß er Nachfahre des Hochbarock ist in einer Zeit, wo seine Zeitgenossen hierfür nicht mehr Verständnis haben konnten. Es gilt das Werk Klopstocks neu zu entdecken. Es ist ein glühendes Bekenntnis zu Jesus Christus, der nicht nur als Mensch gesehen wird, sondern in seiner überzeitlichen Tiefendimension. Das Werk durchschreitet Himmel, Erde und Hölle. Dabei spiegelt sich Jesus in den verschiedenen Geistern anders. Nicht nur anderes, sondern auch anders denken die Engel, ja die verschiedenen Engelkategorien, die gläubige Gemeinde, die Menschen und die verschiedenen Kategorien der Teufel. Durch diesen „Perspektivismus“ ge-